

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 5

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Frauen im Dienste des Vaterlandes.

Als bekannt wurde, daß große Teile unserer schweizerischen Armee und speziell auch die ganze 3. Division über Weihnachten an der Grenze verbleiben werden, bildete sich in Bern ein Damen-Komitee, um jedem Unteroffizier und Soldaten der 3. Division, sowie verschiedenen andern nicht dem Divisionsverband angehörenden Truppenkörpern ein Weihnachtsgeschenk zu beschaffen. Die Mittel dazu wurden durch eine Geldsammlung im ganzen Kanton zusammengekauert.

Das reguläre Päckli enthielt:

Ein Gedicht von Rudolf von Tavel, mit Zeichnung von Raoul von Wurstemberger, eine Weihnachtspostkarte von Korporal Albert Welte, Schokolade, Zigarren oder Tabak und Zündhölzchen. Außerdem sind dem Komitee von zahlreichen Fabrikanten und Privaten von Stadt und Land willkommene Liebesgaben, sowie Velestoff, Süßigkeiten, Taschenspiegel, Portemonnaies, Schreibmaterialien, Toilettenartikel und Kleidungsstücke aller Art zugekommen, nicht selten mit Widmungen von ungeliebter Kinderhand oder in der zitterigen Schrift des ehrwürdigen Alters. Ein 70jähriges Großmütterlein aus Biel begleitete z. B. ihre Gabe mit einem rührenden, selbstverfaßten Gedicht. So gehörten ihre letzten Gedanken unsern braven Sol-



Steißige Hände bei der Herstellung der Weihnachtspäckli.

daten; denn wenige Tage nachher wurde sie in die obere Heimat abberufen.

Es wurden im Ganzen über 26 000 „Weihnachtspäckli“ in hübschem, mit Bären bedrucktem Papier angefertigt. Diese große Arbeit wurde in den Expeditionsräumen der Buchdruckerei Stämpfli & Cie. unter Mithilfe der Berner Damen innert fünf Tagen bewältigt,

sodas die letzte Sendung am 23. Dezember der Feldpost übergeben werden konnte, die alle „Päckli“ rechtzeitig an ihren Bestimmungsort brachte.

Die zahlreichen Dankschreiben, die den Berner Damen von den verschiedensten Truppenteilen zugekommen sind, zeugen von der Freude, die den Soldaten durch diese Weihnachtspäckli bezeugt worden ist.

Eidgenossenschaft

Die schweizerische Feldpost beförderte im Monat Dezember 1914 69 000 Säcke mit Feldpostsendungen. Der Verkehr umfaßte schätzungsweise für die Truppen 1 166 000 Pakete, 1 213 000 Briefe und Postkarten, 389 000 Zeitungen; von den Truppen 921 000 Pakete, 2 119 000 Briefe und Postkarten.

Die Gesamtzahl der Sendungen aller Art, die im Dezember durch die Feldpost befördert worden sind, bezieht sich auf rund 5 900 000 Stück, gegenüber 7 900 000 im November.

Der Gesamtverkehr vom 4. August bis Ende Dezember 1914 beläuft sich auf: 22 532 000 Briefe und Postkarten, 14 042 000 Pakete und 1 988 000 Zeitungen.

In Basler Blättern war letzter Tage ein Inserat erschienen, wonach für Deutschland Metallarbeiter verschiedener Branchen gesucht wurden. Als Meldestelle war das Annoncenbureau Mosse-

bezeichnet. An einem einzigen Tage meldeten sich 800 Arbeiter. Der Zudrang war zeitweise so stark, daß die Polizei requiriert werden mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Der Bundesrat hat letzte Woche das Ausfuhrverbot auch auf Schokolade ausgedehnt. Dagegen werden, weil Frankreich kurz vorher noch eine größere Bestellung auf Schokolade gemacht hat, den Fabriken generelle Ausfuhrbewilligungen erteilt. Das Ausfuhrverbot soll lediglich der Privatspekulation den Riegel verschieben.

Die Generalversammlung des Schweiz. Aeroklubs ernannte Hauptmann Mehmmer, in Anerkennung der Verdienste, die er dem Klub seit der Gründung erwiesen, zum Ehrenmitglied.

In Siglistorf im Aargau ist dieser Tage der letzte Tambour des Sonderbundkrieges, der 90 jährige Stefan Bamberger, gestorben.

Das bekannte Haus der Gebrüder Hohl in St. Immer hat nun auch eine Notstandsplakette geschaffen; die sie den Ge-

meinden, die darum einkommen, zum Selbstkostenpreis abgibt. Die Form der Plakette, ein auf die Spitze gestelltes Biered, mit abgerundeten Winkeln, ist sehr elegant. Die Vorderseite trägt die Inschrift: „Mobilisation 1914—1915“ und stellt als Sinnbild der Mühtätigkeit eine reizende Gruppe dar: eine Mutter, die ihren drei Kindern das tägliche Brot austeilte. Die Rückseite dagegen bietet das Symbol der Eintracht. Sie zeigt uns Eiger, Mönch und Jungfrau, darüber das Schweizerkreuz, ein lebendiges Kreuz mit zwei zum Bund gereichten Händen. In den drei Landessprachen steht dabei: „Einer für alle, alle für einen.“

Die berühmten Polen, Henrik Sinfiewicz und Paderewski nebst anderen, haben vom Bundesrat die Erlaubnis zur Gründung eines internationalen Hilfskomitees für Polen mit Sitz in Lausanne erhalten.

In den letzten Tagen wird die österreichisch-schweizerische Grenze das Rheintal entlang stärker bewacht als früher.

Wie es heißt, um den Uebertritt Dienstpflichtiger auf Schweizergebiet zu verhindern. Den Dienst versehen österreichische Zollwächter und Landsturmleute.

Als Nachfolger Dr. Bourcart's, dem nunmehrigen Gesandten der Schweiz in Oesterreich-Ungarn, hat der Bundesrat als Chef der Abteilung für das Auswärtige Hrn. Dr. Alfons Dunant, bisheriger Gesandter der Schweiz in Buenos Aires, gewählt. Der Gewählte ist 1864 geboren und stammt aus Genf. Er trat 1894 nach Abschluß seiner juristischen Studien an einer deutschen Universität in den Dienst der schweizerischen Diplomatie. Er war als Attaché in Berlin, Paris und als Sekretär in Rom. Von 1900 bis 1904 bekleidete er das Amt eines Sekretär-Adjunkten auf dem Politischen Departement, ging dann als Legationsrat wiederum nach Paris, von wo er 1910 als Ministerresident nach Buenos Aires kam. Im folgenden Jahr wurde er zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister daselbst ernannt. Bei Kriegsausbruch befand er sich gerade auf einem Erholungsurlaub in der Schweiz und stellte sich sofort dem Bundesrat zur Verfügung. Dieser entsandte ihn vorerst als Kommissär in den Jura zur Regelung der Flüchtlingsfrage und verwendete ihn dann insbesondere in den schwierigen Unterhandlungen über die Lebensmittelfuhr in die Schweiz. —

Das Territorialgericht II hat die Angeklagten Graber und Neuhaus, die der Angriffe gegen Führer der Schweiz. Armee in der „Sentinelle“ beschuldigt waren, freigesprochen. Bekanntlich wurde ihnen der Vorwurf gemacht, von Soldaten des Bataillons 20 für die Auffassung des Textes Gelder empfangen zu haben. Es gelang ihnen aber, den Nachweis zu erbringen, daß sie von den Subskriptoren unter den Soldaten nichts gewußt hatten.

Die Erhöhung der Telefonrenten wird der Eidgenossenschaft nicht die erwünschten Einnahmen verschaffen. Aus verschiedenen größeren Städten und Ortschaften vernimmt man jetzt, daß die Geschäfte zu hunderten das Abonnement für das Jahr 1915 nicht erneuert haben. So z. B. haben allein Genf 300, Zürich ca. 300, Interlaken 100 Abonnenten verloren. Von den rund 82 000 Telefonabonnenten haben bis jetzt etwa 3280 gekündigt, von denen aber mit der Zeit immerhin eine Anzahl wieder abonnieren werden. —

Zur Zeit unterhandelt England über die Unterbringung reformierter Offiziere in der Schweiz. Zur Vermeidung von allfälligen Unstimmigkeiten, unerwünschten Begegnungen usw. werden aber nicht nur einzelne Hotels, sondern sämtliche Hotels ganzer Ortschaften zu mieten gesucht. —

Kanton Bern

† Gottfried von Känel,

gewesener Architekt in Narberg.

In Bern, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand, ist am 16. Januar

d. J. der hauptsächlich im Seeland bekannte und beliebte Architekt Gottfried von Känel gestorben. Der brave Mann hat es verdient, daß seiner auch in der „Bernern Woche“ mit einigen Worten gedacht wird.



† Gottfried von Känel.

Der Verstorbene war ein Sohn des gewesenen Obergerichters von Känel in Narberg. Seine praktische und theoretische Lehrzeit machte er in der Stadt Bern. Als junger Architekt verbrachte er mehrere Jahre im Auslande, so u. a. in Wien und Budapest. Als Anfangs der 70er Jahre der Bau der Gotthardbahn in Angriff genommen wurde, betätigte er sich an den Hochbauten derselben. Sein Domizil hatte er während dieser Zeit zuerst in Luzern, dann in Bellinzona und Cadenazzo.

Im Jahre 1874 verheiratete er sich mit Frä. Barbara Lang, welcher Ehe 10 Kinder entsprossen sind.

Nach Beendigung der Arbeiten an der Gotthardbahn, siedelte Herr von Känel mit seiner Familie nach Narberg über, wo er sich als Architekt etablierte und ein eigenes Baugeschäft gründete, welches er bis kurz vor seinem Tode mit seinen Söhnen betrieb. Ein heimtückisches Magenleiden zwang ihn letztes Frühjahr, von seiner Berufstätigkeit zurückzutreten. Sein Leiden verschlimmerte sich zusehends rasch und trotz aller ärztlichen Kunst und sorgsamster Pflege erreichte ihn der Tod am frühen Morgen des 16. Januars.

Gottfried von Känel hat sich in politischen Angelegenheiten nicht hervorgetan. Sein Leben war der Arbeit und der Familie gewidmet. Ein treubeforgter Gatte und Vater und ein anhänglicher Freund ist mit ihm dahingeshieden. Er ruhe sanft. —

Bekanntlich haben die Lehrer des Kantons Bern freiwillig die Verpflichtung übernommen, während der ganzen Dauer der Mobilisation vierteljährlich Fr. 10. — an die Stellvertretungskosten des Staates beizusteuern. Bis jetzt sind auf diese Weise rund Fr. 85 000. — zusammengekommen. Die Stellvertretungskosten betragen aber Fr. 35 000. — monatlich. —

In Bümpliz brannte letzten Sonntag früh die erst vor einigen Jahren in der Nähe des Schlosses erbaute große Scheune des Herrn Ernst Schwab vollständig nieder. Große Futtervorräte blieben in den Flammen. —

Der Druck einer Staublawine zwischen Ried und Zwischenbäch im Frutigtal war so gewaltig, daß sie am Hause des Jakob Juniger die Türe der Diele und eine Masse Schnee einwarf. Auch das Haus des Hs. Trachsel wurde nicht von der Schneemasse verschont; doch ging das Ereignis ohne größeres Unglück vorüber. —

Im Buchsader brannte das der Wwe. Walther gehörige Bauernhaus gänzlich nieder. Die drei Familien, die es bewohnten, konnten nur das nackte Leben retten. —

Der Moosseedorf-See ist stark zugefroren und für Schlittschuhläufer fahrbar. —

Am 16. Januar starb der älteste Bürger von Oberburg, Johann Doppliger, im Alter von 93 Jahren. — Bis vor seinem Tode lief Doppliger im Hause herum und verrichtete allerhand Besorgungen. Am Abend legte er sich etwas müder als sonst ins Bett und am Morgen war er bereits hinübergeschlummert.

In Schwarzenburg fuhren zwei Anaben beim Schlitteln in ein ihnen entgegenkommendes Fuhrwerk und verunglückten. Der eine, Moritz Stöckli, erlitt einen lebensgefährlichen Schädelbruch; der andere brach den rechten Arm. —

Beim Holzen in Zweifimmen verlor der Tagelöhner Christian Müller die Gewalt über einen schwer beladenen Schlitten und fuhr mit ihm über einen Felsen hinaus, an dessen Fuß er schwer verletzt geborgen wurde. —

Auch dem Dampfschiffverkehr auf dem Thuner- und Brienzensee geht es schlecht. Im Dezember wurden auf beiden Seen nur etwa 8700 Franken eingenommen.

Mit Genehmigung der bernischen Unterrichtsdirektion sollen in allen Schulen des Kantons Bern demnächst Postkarten zu Gunsten der notleidenden Belgier verkauft werden. Das Ergebnis der Sammlung soll aber auch zur Hälfte der bernischen Nothstandsammlung zugewendet werden. —

Betriebsausfälle bei Berner Bahnen. Die Langenthal-Huttwil-Bahn hat 1914 einen Einnahmefall von Franken 43 649 zu verzeichnen; die Huttwil-Wolschwil-Bahn Fr. 36 780; die Ramsen-Schwyz-Bahn einen solchen von Fr. 18 836. —

Der Sappeur Hans Waldbmann aus Langenthal wurde bei Sprengarbeiten an der Grenze von zwei großen Steinen am rechten Oberschenkel und am Kopf so schwer getroffen, daß er im Krankenhaus in Bruntrut starb. —

Wie aus Bruntrut gemeldet wird, hat die Schweiz. Feldpolizei fast jeden Tag deutsche und französische Deserteur in Empfang zu nehmen. —

In Montavon bei Delsberg werden Wildschweine gemeldet, die sich offenbar

aus dem elässischen Kriegslärmen nach der Schweiz geflüchtet haben. —

Der Gemeinderat von Biel verbietet für künftige Fastnacht jede Masterade und die Aufstellung von Schaubuden. Auf den 28. Januar hat er eine öffentliche Versammlung zur Bepredung von weitem Notstandsmaßnahmen einberufen. —

Die Direktion des Bezirksspital Thun gedenkt die zweite Ziehung ihrer Lotterie am 9. Februar nächsthin abzuhalten. —

Stadt Bern

Altem Brauche folgend, war der Murrstalden letzten Sonntag wieder einmal der Tummelplatz von Schlittenlustigen Bernern, die sich den Freuden des Winters, dem fröhlichen Schlittenfahren, hingaben. Wohl an die Tausend Personen waren teils als Zuschauer, teils als Mitwirkende beteiligt. —

Nächsten Sonntag findet im Casino zu Bern eine schweizerische Helveter-Tagung statt, an der die Herren Bundesräte Müller und Decoppet Ansprachen über die gegenwärtige Lage der Schweiz halten werden. —

Aus den Einnahmen des Berner-Autoren-Abends mit Lilli Haller und Lisa Wenger hat die Freistudentenschaft Bern Fr. 344 der Stadtbernerischen Hilfsaktion zuweisen können. —

† Reinhard Armbruster, gewesener Lithographiebesitzer in Bern.

Am Mittwoch den 13. Januar 1915 wurde der Rektor der bernischen Lithographen, Herr Reinhard Armbruster, zur



† Reinhard Armbruster.

letzten Ruhe bestattet. Mit dem Verstorbenen ist ein Mann von uns geschieden, dessen Leben von den frühesten Jugendjahren an von unermüdlicher Arbeit erfüllt war. Reinhard Armbruster wurde im Jahre 1842 in Wolfach im badischen Schwarzwald geboren. Die schon frühzeitig zu Tage tretende Begabung des Knaben für das Zeichnen veranlassten den Vater, ihn dem dortigen Lithographiegeschäft in die Lehre zu geben. Mit einem gerüttelten Maß von Kenntnissen und beruflichen Erfahrungen ausgerüstet, begab er sich auf die Wanderschaft und zog im Jahre 1864 über den Rhein in die Schweiz, die dann später seine zweite und eigentliche Heimat wurde. Er kam bis nach Bern, wo er in der Kunstanstalt Lips Arbeit fand. Während mehr als 20 Jahren widmete Reinhard Armbruster der Firma Lips seine ganze Arbeitskraft, die den hochbegabten, pflichtgetreuen Lithographen bald zum Geschäftsführer vorrücken ließ. Es waren aber nicht nur berufliche Bande, die Reinhard Armbruster an Bern fesselten. Er fand hier seine Lebensgefährtin: Elisabeth Freiburghaus von Neueneegg, mit der er 1868 die Ehe einging, und aus welcher drei Kinder entsprossen.

Die Gründung der Lithographie und Druderei Armbruster fällt in das Jahr 1884. Auch ihm blieben Kummer und Sorgen, wie sie mit der Eröffnung eines eigenen Geschäfts verknüpft sind, nicht erspart. Aber seiner außerordentlichen Tatkraft, seinem nie ermüdenden Fleiß und seinem unbeugsamen Willen zum Erfolg, gelang es doch, sein Geschäft auf die Höhe zu bringen und als er sich 1904 in das wohlverdiente Privatleben zurückzog, konnte er seinen Söhnen ein blühendes Geschäft übergeben. —

Die letzten Lebensjahre R. Armbrusters, der die Schweiz so lieb gewonnen hatte, daß er, sobald er dazu in der Lage war, ihr Bürgerrecht erwarb, waren von den Leiden einer schweren, unheilbaren Krankheit verdüstert. Sein Tod war für ihn Erlösung.

† Oberstlieut. Herm. Trüffel, gewesener Chef der Firma Trüffel & Cie., in Bern.

In den Vormittagsstunden des 14. Januar starb in Bern Weinhändler Hermann Trüffel-Walther. Chef der Firma Trüffel & Cie., ein Mann, der im geschäftlichen und öffentlichen Leben der Bundesstadt eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Der Verstorbene wurde 1864 in Huttwil geboren. Sväter gründete der Vater Trüffel mit Herrn Großenbacher in Langentahl die Weinhandelsfirma Trüffel & Großenbacher; 1885 trennten sich die beiden Teilhaber und Trüffel gründete in Bern die Firma Trüffel & Cie., in die der Sohn eintrat. Nach dem Tode des Vaters führte der

Verstorbene das Geschäft allein, mit Auszeichnung, indem er es entwickelte und ausdehnte. Er kaufte in der Waadt Schloß und Gut Quins, dessen Wein die Hauptmarke der Firma wurde.



† Oberstlieutenant Hermann Trüffel.
(Phot. S. Suß, Bern.)

Die geschäftliche Tüchtigkeit des Dahingegangenen wurde von den Fach- und Berufskreisen sehr geschätzt und auch viel in Anspruch genommen. Er war Präsident des schweizerischen Weinhändlerverbandes und war oft Experte bei Zollbeanstandungen von Weinen und vor Gericht. Wo es galt, Unternehmungen in die Wege zu leiten, durfte man auf seine Mitwirkung zählen und wer ihn aufsuchte, für die Unterstützung von gemeinnützigen Bestrebungen und Veranstaltungen, appellierte nie vergebens an seine Opferwilligkeit.

In gleicher Weise tat er sich im politischen Leben hervor. Er wurde in den Stadtrat gewählt, seit 1906 war er Mitglied des Großen Rates des Kantons Bern, wo er insbesondere die Interessen des Handelsstandes vertrat. Während mehreren Jahren und bis vor kurzem war er Präsident der freisinnig-demokratischen Partei der Stadt Bern. In verschiedenen Vereinen entfaltete er eine rege Tätigkeit, so als Präsident des Länggastleistes, Präsident der Stadtmusik, der er ein besonders hilfreicher Gönner war. Große Verdienste erwarb er sich als erster Präsident der kantonalen Rekurskommission in Steuerfällen, die auf Grund des Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege eingesetzt worden war.

Im Militär war Trüffel zu den Dragonern, der Lieblingswaffe so vieler Bernersöhne, gegangen. Er wurde Offizier und avancierte zum Oberstlieutenant der Kavallerie, als welcher er sein Regiment führte. Als im letzten August die Mobilisation kam, amtierte er als Pferdestellungs-offizier auf dem Korpslammplatz Bern und nachher als Chef des Pferde-depots in Thun, bis er am 27. Oktober wegen Krankheit sich vom Dienst dispensieren lassen mußte.

Trüffel war seit längerer Zeit herzleidend, dazu kam eine Lungenentzündung, die den Tod herbeiführte.

Der Krieg.

Das wichtigste, d. h. in die Augen springendste Kriegseignis hat sich diese Woche **im Meer** abgespielt. Am letzten Sonntag den 24. Januar, vormittags, stießen ca. 100 km nordwestlich von Helgoland ein deutsches und ein englisches Geschwader auseinander, und es entspann sich eine Seeschlacht, die was die Zahl und Stärke der engagierten Kriegsschiffe anlangt, als der größte Flottenzusammenstoß dieses Krieges betrachtet werden muß. Nach dreistündigem Kampfe, während welcher Zeit das deutsche Geschwader sich in Eile auf Helgoland zurückzog, brach die englische Flotte das Gefecht ab und keuerte nordwärts davon. Die Berichte der beiden Admiralitäten über den Verlauf und das Resultat des Kampfes, gehen stark auseinander. Beide Parteien wollen einen feindlichen Flottenvorstoß aufgefangen haben. Die Engländer sagen, die Deutschen hätten ihren Raid vom 16. Dezember, der die Küstenstädte Hartlepool, Scarborough und Whitby traf, erneuern wollen, wohl mit dem Zweck, „dem deutschen Kaiser als Geburtstags-geschenk die Meldung über ein neues Massaker von Unschuldigen erstatten zu können. Aber andere Völker feiern auch Geburtstag: zum Beispiel gerade heute ist unser erster Seeford in gleichem Falle. Wir gratulieren ihm zu dem Geschenk, das ihm die königliche Marine gespendet hat.“ Die Deutschen ihrerseits behaupten, die Engländer hätten ihren Angriff auf die deutsche Küste (Cuxhaven) wiederholen wollen, und dieser Plan sei ihnen nun ins Wasser gefallen. Auch die Angaben über die beidseitigen Kräfte stimmen nicht überein. Die Engländer geben zu mit 5 Schlachtschiffen gegen 4 große Kreuzer gekämpft zu haben, die Zahl der kleinen Begleitfahrzeuge sei ungefähr gleich gewesen. Sie bestimmen die Ueberlegenheit ihrer großen Schiffe wie folgt: „Tiger“, erbaut 1913, 29,000 Tonnen, acht 34,3 cm Kanonen, 28 Knoten Geschwindigkeit, 1100 Mann Besatzung und „Prinzeß Royal“, und „Lion“, erbaut 1910/11, 26,800 t., acht 34,5 cm Kanonen, 28 Kn. — „New Zealand“, 1910/11, 19,000 t., acht 30,5 cm-K., 26 Kn. — „Indomitable“, 17,000 t., acht 30,5 cm-K. — Die Deutschen Schiffe: „Derfflinger“, 1913, 26,000 t., zehn 30,5 cm-K. — „Seydlitz“, 1912, 25,000 t., zehn 28 cm-K. — „Moltke“, 1910, 23,000 t., 26 Kn., zehn 28 cm-K., 25 Kn. — „Blücher“, 1905, 19,000 t., zehn 21 cm-K., 25 Kn. — Die Deutschen geben die Ueberlegenheit der englischen Kriegsschiffe was Tonnengehalt und Bestückung anbelangt, noch größer an.

Sie behaupten auch hartnäckig, indem sie den Verlust ihres schwächsten Panzers „Blücher“ zugeben, ein englisches Schlachtschiff und zwei Torpedoboote zum Sinken gebracht zu haben, während die englische Meldung besagt, daß alle englische Schiffe

zurückgekehrt seien, daß nur die Kreuzer „Lion“ und ein Torpedojäger einige leichte Havarien erlitten und daß ihre Menschenverluste nur 14 Tote und 29 Verwundete betragen. Ueber den Verlauf des Kampfes wird bekannt, daß während die Engländer die Besatzung des untergegangenen „Blücher“ zu retten versuchte, ein „Zeppelin“ und mehrere Flugzeuge die englischen Schiffe angegriffen hätten, wodurch die Engländer genötigt wurden, ihr Rettungswerk abzubereichen. Von den 880 Mann Besatzung des „Blücher“ wurden etwa 200 gerettet. Die Engländer wollen wissen, daß auch die Kreuzer „Derfflinger“ und „Seydlitz“ schwere Beschädigungen erlitten haben.

Das Ereignis darf als Sieg der Engländer mit überlegenen Kräften aufgefaßt werden. Die Ueberlegenheit der englischen Flotte besteht in der größeren Bestückung und Schnelligkeit.

Der Landkrieg setzt sich mit ungeschwächter Heftigkeit fort. Im **Westen** nimmt der Belagerungskrieg immer schrecklichere Formen an. Man geht kaum fehl, wenn man die täglichen Verluste auf beiden Seiten an Toten und Verwundeten auf Zehntausende einschätzt. Der Erfolg dieser hartnäckigen Artillerie- und Nahkämpfe besteht in der gegenseitigen Zermürbung der Kräfte; wer es am längsten aushält, der gewinnt zuletzt die Oberhand. Die Leiden dieses ununterbrochenen Kampfes in den Schützengräben bei dieser Witterung wagen wir nicht auszudenken. Schon hört und liest man von ganzen Eisenbahnzügen voll Verwundeter, die mit erfrorenen Gliedern in die Spitäler geführt werden.

Seit Soisson haben die Deutschen am Kanal von La Bassée südlich Lille und auf dem Plateau von Craonne westlich Soisson Fortschritte gemacht. Nach den französischen Darstellungen müssen diese Kämpfe auch für die Deutschen sehr verlustreich gewesen sein. Im Elsaß und auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Im **Osten** hat sich die Kampflinie nur unwesentlich verschoben. Die Russen haben in Ostpreußen an drei Stellen die deutschen Befestigungen kräftig angegriffen: in der Richtung auf Gumbinnen im Norden, gegen Löben, an der Hauptbahnlinie, die zwischen den Masuren durchfährt, und in der Gegend von Mlawka. Ihre Angriffe sind von den Deutschen abgeschlagen worden. Diese haben unter ausgiebiger Benützung des Stacheldrahtes ihre Stellungen zur unüberwindlichen Festung ausgebaut. Tausende und Abertausende von Angreifern können dort noch verbluten und erfrieren. Nur ganz überlegene Artillerie könnte den Russen dort den Weg öffnen; die scheint ihnen aber zu fehlen. In der Gegend von Warschau ist die Lage stationär geblieben, ebenso in Nordwestgalizien.

Dagegen macht sich im Süden der Kar-

pathen-Auffstellung und in der Bukowina die neue Offensive des deutsch-österreichischen Heeres geltend. Nachdem die Verbündeten Kirilbaba an der bukowinisch-ungarischen Grenze zurückerobert hatten, setzten sie ihre Kräfte auch am Uszok-Passe ein und drängten den Feind nach dreitägigen erbitterten Kämpfen zurück. Angelo Gatti im „Corriere“ faßt die Lage hier ungefähr wie folgt zusammen:

Längst sind österreichische Truppenkonzentrationen in Südungarn bekannt geworden; über ihren Zweck kann man heute nicht mehr im Zweifel sein. Serbien bedroht das österreichische Territorium nicht mehr. Die Truppenzusammensetzungen im Süden sind mehr gegen die Russen und gegen die rumänische Gefahr als gegen die Serben gerichtet. In diesem Monat dürfen etwa 400 000 Mann deutsch-österreichischer Truppen durch Ungarn transportiert worden sein. Ein großer Teil davon steht heute unter Erzherzog Eugen gegen die Russen an der Front; ihr Eingreifen ist bereits fühlbar geworden. Der übrige Teil aber steht noch im ungarischen Süden, an der serbischen und rumänischen Grenze: sie sollen Rumänien bedeuten, daß sie bei Beginn eventueller Feindseligkeiten bereit sind, in das Land einzufallen, daß sie also den Willen haben, den neuen Krieg in das Land des neuen Feindes zu tragen. Wir stehen also sehr wahrscheinlich vor dem Beginn einer neuen Phase kriegerischer Ereignisse in einer Gegend, wo die Stellungen noch nicht durch Feldbefestigungen festgelegt sind. Gatti vermutet, die neuen Kräfte, die Deutschland-Ungarn hier einsetzen, seien schon die auf den Frühling versprochene Reserven; die Verbündeten wollten damit die Entscheidung früher als man erwarten konnte, herbeiführen. Er glaubt auch, daß dieses Vorgehen das Ende des Krieges vorbereite.

Zum Schluß faßt er seine Ueberlegungen in folgende Punkte zusammen:

1. Der Krieg wird vielleicht kürzer werden als wir alle glaubten; er ist in allen Teilen größer, blutiger, mühseliger ausgefallen als man es sich vorgestellt hat. Alle Nationen, auch die Engländer, können heute noch eine große Anstrengung machen, und dann sind sie erschöpft.

2. Die Deutschen und Österreicher versuchen ihren Gegnern in dieser letzten Kraftanstrengung zuvorzukommen.

3. Diese Kraftanstrengung hat keine Aussicht auf entscheidenden Erfolg. Was die Zentralmächte mit ihren junaen Kräften zu Anfang nicht zu stande brachten, über ihre Gegner zu dominieren, das werden sie auch jetzt nicht erreichen; auch die Gaennartei wird nicht dazu kommen. Der Krieg wird nur noch langsamer, verbissener, unbeweglicher werden.

4. Der Wert ganz unverbraucher frischer Truppen wird von einem gewissen Moment an unendlich bedeutungsvoller werden als die numerische Ueberlegenheit.

Ob Gatti wohl an die italienischen Truppen denkt in diesem letzten Satz?